

Bernhard Purin verortet Harburgers Leistung im damaligen Museumswesen Bayerns. Der Fotograf Joel S. Fishman schließlich erläutert die fotogeschichtliche Herausforderung und die technischen Entscheidungen, die mit der Herstellung der Abzüge von den Glasplatten verbunden waren. Nützlich erweist sich auch das biographische Lexikon der Eigentümer, Sammler und Fotografen (Monika Berthold-Hilpert, Sibylle Kußmaul), das für die vielen am lokalen Einzelbeispiel arbeitenden oder interessierten Leser eine hilfreiche Vernetzungsarbeit leistet.

Neben diesen einführenden Aufsätzen enthält der erste Band die Fotografien der 1930 von Harburger zusammengestellten Ausstellung über jüdisches Kultgerät. Die folgenden zwei Bände zeigen die rund 850, meist hervorragend ausgeleuchteten Fotografien – bis auf wenige alle aus der Hand Harburgers – zusammen mit dessen Notizen; die ausführlichen kunsthistorischen Anmerkungen wurden leider nicht beigelegt. Ebenso nützlich wie sinnvoll erweisen sich die Hinweise auf den aktuellen Zustand der Gebäude und Friedhöfe. Meist heißt es: 1938 geschändet und abgebrochen. Von den abgebildeten Objekten sind mehr als 70 Prozent unwiederbringlich verloren.

Bezeichnend für Harburgers kulturgeschichtlich offenen Blick ist seine Entscheidung, nicht nur Objekte aufzunehmen, die im engeren Sinne dem jüdischen Kultus dienten, sondern auch allgemeine Kulturdenkmäler wie von Juden erbaute Häuser, Archivalien, Drucke etc. zu berücksichtigen.

Der überwiegende Teil der systematisch abgelichteten Objekte stammt, dem Auftrag entsprechend, aus dem Gebiet des ehemaligen Königreichs Bayern. Da im Herzogtum ähnlich wie in Württemberg die jüdischen Familien im 15. Jahrhundert dauerhaft ausgewiesen worden waren, entstanden jüdische Gemeinden vorwiegend in den zersplitterten Klein- und Kleinstterritorien Frankens und Bayerisch Schwabens, aber auch im Gebiet der Markgrafen von Ansbach-Bayreuth, im Bamberger Raum sowie um Würzburg herum. Lediglich zur Aufnahme der Gemeinden im Norden des Landes (Spessart, Rhön) blieb Harburger vor seiner Flucht nicht mehr genügend Zeit.

Heiratsverbindungen wie Geschäftsbeziehungen der jüdischen Familien reichten weit über die Grenzen Bayerns hinaus. Häufig führten sie ins benachbarte Württemberg, aber auch nach Vorarlberg, in die Schweiz, das Elsaß und in den Süden und Osten Europas, weshalb Theodor Harburger seine dokumentarische Tätigkeit sporadisch auch auf diese Gebiete ausgedehnt hat. So kommt es, daß der Leser in dem Fotoinventar neben den auffallend prächtigen Synagogen des bayerischen Gebiets auch einige Abbildungen aus Stuttgart und Mannheim, Prag und Venedig, Mainz und Speyer findet.

Dem von Harburger nicht mehr selbst realisierten und nun in vorbildlicher Qualität vollendeten Vorhaben kommt eine doppelte Bedeutung zu. So dokumentieren die eindrucksvollen Fotografien die Ende des 19. Jahrhunderts durch Abwanderung in die Großstädte verloschene Kultur des oberdeutschen Landjudentums und sollten, nach dem Wunsch des Autors, in sorgenvoller Zeit zur *Stärkung des jüdischen Selbstbewußtseins* beitragen. Gleich-

zeitig wollte er mit ihnen das seinem Verständnis nach durch Kulturleistungen erworbene Heimatrecht der Juden in Bayern belegen. Sechzig Jahre nach der Zerstörung der Synagogen in der sogenannten Reichskristallnacht bezeugen die Fotografien aber auch die in der NS-Zeit endgültig zerstörte Existenz einer lebendigen, differenzierten und überraschend reichen jüdischen Kultur südlich des Mains. So werden diese exzellenten Inventarfotos zum Zeugnis einer fruchtbaren, aber auch furchtbaren Heimatgeschichte. Sie ergeben eine einzigartige Dokumentation zur Kunst und Kultur des europäischen Judentums, eine *Pionierleistung nicht nur der Erforschung des Landjudentums, sondern auch auf dem Gebiet der Denkmalinventarisierung* und – darüber hinaus – eine Fundgrube für alle Forscher auf dem Gebiet des Landjudentums.

Benigna Schönhagen

**KLAUS SCHUBERT: Jüdisches Haigerloch.** Einladung zu einem Rundgang. (Orte jüdischer Kultur, Heft 1). Verlag Medien und Dialog Haigerloch, 1998. 16 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 4,-

**MYRAH ADAMS und BENIGNA SCHÖNHAGEN: Jüdisches Laupheim.** Ein Gang durch die Stadt. (Orte jüdischer Kultur, Heft 2). Haigerloch 1998. 33 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 5,-

**WINFRIED HECHT: Jüdisches Rottweil.** Einladung zu einem Rundgang. (Orte jüdischer Kultur, Heft 3). Haigerloch 1998. 16 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 4,-

**MYRAH ADAMS und CHRISTOF MAIHOEFER: Jüdisches Ulm.** Schauplätze und Spuren. (Orte jüdischer Kultur, Heft 4). Haigerloch 1998. 32 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 5,-

**GEORG KNÖRLEIN: Jüdisches Leben im Forchheimer Land.** (Orte jüdischer Kultur, Heft 5). Haigerloch 1998. 16 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 4,-

Angeregt durch die weitgehend unbeachteten Zeugnisse jüdischer Geschichte vor der eigenen Haustür hat der in Haigerloch ansässige kleine Verlag «Medien und Dialog» eine bemerkenswerte Publikationsreihe zur Landesgeschichte begonnen: Handliche, reich bebilderte kleine Führer stellen Orte jüdischer Kultur im Land vor. Das Format der ebenso ansprechend wie sorgfältig ausgestatteten Hefte eignet sich hervorragend zum Mitnehmen beim Spaziergang. Aufmachung und überschaubare Gliederung entlang den Stationen eines Rundgangs laden zum Benutzen geradezu ein. Der Umfang der Hefte umfaßt kaum mehr als zwanzig, dreißig Seiten. Knapp, aber kenntnisreich skizzieren die Autoren die jüdische Geschichte des jeweiligen Ortes, bieten einen informativen ersten Einstieg in das lange Zeit von der Landesgeschichtsschreibung vernachlässigte Thema. Jeder Autor setzt dabei einen anderen Schwerpunkt. Als roter Faden dient ein knapp zwei Stunden dauernder Weg von Baudenkmal zu Baudenkmal.

Zahlreiche historische Fotos – hin und wieder wünscht man sie sich kontrastreicher wiedergegeben – bewahren das fast vergessene Aussehen der ehemaligen Synagogen und jüdischen Schulgebäude, bilden einstige jüdische Wohnhäuser, rituelle Reinigungsbäder, Mazzenbäckereien, Rabbinats- und Gemeindehäuser sowie koschere Gasthäuser ab.

Diese Bilder führen die reiche und differenzierte Infrastruktur der ehemaligen jüdischen Gemeinden des deutschen Südwestens vor Augen.

Aufmerksamkeit finden neben den Zeugnissen der aktuellen Erinnerungskultur auch die wenigen erhaltenen jüdischen Erinnerungs- und Kleindenkmale. Einige Beispiele dafür: Eine freigelegte Wandmalerei von 1720 zeugt von der jüdischen Wohnkultur im neuzeitlichen Forchheim, ein zum christlichen Wappenrelief «umgenutzter» jüdischer Grabstein in der Ulmer Dreifaltigkeitskirche von einem der wiederholten Pogrome, die 1877 von Ulmer Juden gestiftete Jeremias-Statue im Münster von zeitweiser gelungener Integration.

Doch beschränken sich die informativen Texte nicht nur auf bauliche Zeugnisse und Relikte. Sie erzählen auch von den Bewohnern der Häuser, den Erbauern der Fabriken, den vertriebenen oder ermordeten Besitzern der einst wohlhangesenen Geschäfte, von den ehemaligen Schülerinnen und Schülern der jüdischen Schulen, von den gelehrten Rabbinern der Gemeinden, den Gästen der jüdischen Gastwirtschaften. So entstehen kleine Vignetten des ehemaligen jüdischen Lebens, dessen gewaltsames Ende in keinem Heft ausgespart wird. Mehr oder weniger deutlich spiegeln, je nach Autor, die Hefte auch das Verhalten der umgebenden christlichen Mehrheitsgesellschaft und öffnen so den Blick für die gemeinsame Geschichte.

Freundliche Hilfe für den Leser bilden die farblich abgesetzten Textkästen. Sie heben eindrucksvolle Quellenzitate oder Ausschnitte aus Zeitzeugengesprächen hervor, erläutern kurz nicht mehr geläufige jüdische Begriffe. Dazu eine Korrektur: Zur jüdischen Überlieferung gehören nicht nur die fünf Bücher Mose (Tora), sondern auch die im Talmud gesammelten Gesetze und Kommentare, und die Herrnhuter in Königfeld bezeichnen sich nicht als Brüdergemeinde, sondern als Brüdergemeine.

Das ehemalige jüdische Haigerloch, Laupheim, Ulm und Rottweil sowie das jüdische Forchheimer Land im Fränkischen kann sich der Interessierte mit Hilfe dieser Hefte bereits erschließen. Weitere Hefte sind geplant.

Die Reihe, deren Hefte jeweils auf den Einbandinnenseiten mit einem Stadtplan, weiterführender Literatur und Informationen zu Gemeinden und Initiativen versehen sind, kann abonniert werden. Das ist nicht nur ein praktisches Angebot für diejenigen, die stets neue Reiseziele suchen. Diese pfiffige Idee des Verlegers stellt darüber hinaus auch dem Nichtfachmann eine wichtige und längst überfällige Vernetzung der vielen, vereinzelt Ergebnisse lokaler Recherchen zur jüdischen Geschichte und Kultur zur Verfügung. Deshalb sind den Heften viele Benutzer und Abonnenten, der Reihe möglichst viele weitere, kompetente Autoren zu wünschen.

Benigna Schönhagen

CHRISTEL KÖHLE-HEZINGER und IRIS KICK (Hrsg.): **Inzigkofen. Fünfzig Jahre Volkshochschulheim im einstigen Augustinerinnenkonvent.** Anton H. Konrad Verlag Weißenhorn 1998. 164 Seiten, mit 54 Abbildungen, davon 24 in Farbe. Gebunden DM 24,80. (Bestellung unter Beilage eines Verrechnungsschecks über DM 30,- [inkl. Versand] bei Volkshochschulheim, 72514 Inzigkofen)

Das fünfzigjährige Bestehen des Volkshochschulheims Inzigkofen bei Sigmaringen im Jahr 1998 veranlaßte den Förderverein, das längst fällige, von vielen Freunden Inzigkofens ersehnte Buch über *unser geliebtes Inzigkofen* (so der Titel der Einleitung) endlich in Angriff zu nehmen.

Aus verständlichen Gründen beginnt das Buch mit den beiden Aufsätzen, die sich mit der Geschichte des Volkshochschulheims befassen. Otto H. Becker hat die im Staatsarchiv Sigmaringen erfreulich vollständig vorhandenen Akten zur Darstellung der Entstehung und Entwicklung des Heims heranziehen können. Er stellt das Geschehen in den Rahmen des Wiederaufbaus der Volkshochschulen im französisch besetzten Württemberg-Hohenzollern. Die Initiative ging eindeutig von Dr. Dieter Roser aus, dem damaligen Referenten der Landesdirektion für Kultus, Erziehung und Kunst im Tübinger Staatssekretariat unter Prof. Carlo Schmid. Später wurde Roser Oberbürgermeister von Esslingen. Die Unterstützung und Förderung durch die französische Besatzungsmacht war von Anfang an gegeben.

Schon ein Jahr nach der Gründung des Heims kam die soeben der Schule entwachsene Renate Krausnick-Horst, Nichte des Heimleiters Dr. Walter Koblit, als dessen Sekretärin nach Inzigkofen. Das entschied über ihren Lebensweg, denn nahezu fünf Jahrzehnte war sie von da an in der Erwachsenenbildung tätig, zuletzt als Verbandsdirektorin des Volkshochschulverbands Baden-Württemberg. Sie schildert anschaulich die Lebensverhältnisse der Nachkriegszeit, die damals im Heim tätigen Menschen und Dozenten, deren Aktivitäten und die Eindrücke der Besucher. Sie füllt sozusagen das Haus mit Leben. Jeder, der einmal an einer Veranstaltung in Inzigkofen teilgenommen hat, fühlt sich erinnert und angesprochen.

Im zweiten Teil behandelt Maren Kuhn-Rehfuß die 600jährige Geschichte des Chorfrauenstifts im Überblick. Mit den rechtlichen und wirtschaftlichen Grundlagen setzt sich Wilfried Schöntag auseinander. Andreas Wilts, der Erforscher der Geschichte der Beginen im Bodenseeraum, stellt heraus, daß es sich bei der Inzigkofer Beginenklause um eine der wenigen gehandelt hat, die sich aus einer losen Gemeinschaft zu einem Frauenkloster entwickelt haben. Wie sich das tägliche Leben und der Jahreslauf für die Klosterfrauen im 18. Jahrhundert abgespielt hat, ist in einem über 400 Seiten umfassenden Bericht von einer Klosterfrau festgehalten worden. Johann Adam Kraus hat daraus einen lesenswerten Artikel gemacht. Die rechtlichen Grundlagen und die Durchführung der Säkularisation stellt wiederum Otto H. Becker dar.